

Heikle Fragen
Eine Anthropologin und ein Ethiker tauschen sich über die Vorlage zur Organspende aus. **DEBATTE 3**

Beten im Autoscooter
Die Marktfahrer traf die Pandemie hart. Nun konnten sie wieder Chilbi-Gottesdienst feiern. **REGION 4**

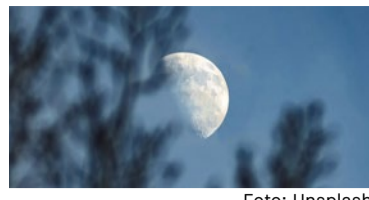


Foto: Unsplash

Überirdisch schön
Vom Zauber und der Magie des Mondes und seiner Wirkung auf Mensch, Tier und Pflanze. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 9/Mai 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Ukraine-Krieg verschärft Hungersnöte in Afrika

Wirtschaft Steigende Preise für Lebensmittel und Rohstoffe treffen jene Menschen, die ohnehin schon leiden, am härtesten. Über 300 Millionen Afrikanerinnen und Afrikaner sind vom Hunger bedroht.

Es waren drastische Worte, mit denen UNO-Generalsekretär António Guterres unlängst ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine forderte: Andernfalls drohe ein «Hurrikan des Hungers». Der Krieg, der auch in Europa Lebensmittel und Rohstoffe verteuert, verschärft in Entwicklungs- und Schwellenländern massiv die Versorgungskrisen.

Schon jetzt habe mehr als jeder vierte Mensch in Afrika nicht genug zu essen, so das Internationale Komitee des Roten Kreuzes. Betroffen sind rund 346 Millionen Menschen, verglichen zu 286 Millionen im Vorjahr. Die Situation dürfte sich noch verschlimmern.

Auch Patrik Olsson von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) beschreibt die Lage als ernst. «Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten», sagt der Deza-Programmbeauftragte für Ernährungssicherheit. «Die verschiedenen Effekte beginnen dabei erst noch zu spielen.» Vielfach hatte schon die Corona-Pandemie für steigende Preise gesorgt, weil Importe durch Lockdowns erschwert waren. Hinzu kommen in einzelnen Ländern wie etwa Somalia Dürreperioden oder kriegerische Auseinandersetzungen.

Prekäre Ausgangslage

Durch den Krieg in der Ukraine und damit verbundene Handelsbeschränkungen steigt der Ölpreis, und die Transporte werden teurer. Überdies ziehen die Preise für Grundnahrungsmittel wie Weizen und Sonnenblumenöl stark an – Produkte, die Russland und die Ukraine in grossem Stil exportieren.

Doch nun fällt in der Ukraine die Ernte aus, in Russland bleibt sie vermehrt im eigenen Land. Um rund 40 Prozent verteuerte sich der Weizen seit Mitte Februar auf dem Weltmarkt. Auch Dünger aus Russland ist schwer zu transportieren, des-



Die Dürre hat diese Somalierin aus ihrer Heimat vertrieben.

Foto: Keystone

halb drohen Ernteausfälle in weiteren Ländern.

Der hohe Weizenpreis wird vor allem nordafrikanischen Ländern sowie dem Nahen und Mittleren Osten zum Verhängnis. Brot ist dort ein Grundnahrungsmittel. Weizen wird weitgehend importiert. Im Libanon habe sich Brot schon um 70 Prozent verteuert, sagt Olsson.

Mit Sorge blickt er auch nach Ägypten, dem weltgrössten Weizenimporteur, Tunesien und dem Sudan. Und auch in den Jemen, wo die Bevölkerung schon aufgrund des jahrelangen Krieges kaum ausreichend versorgt ist. 2010 waren steigende Lebensmittelpreise Auslöser für den Arabischen Frühling in Tunesien. Olsson: «Die Preissteigerungen könnten erneut zu Unruhen

Für Afrika wird derzeit weniger gespendet

Angesichts des Kriegs in der Ukraine ist es schwieriger, Spenden für Afrika zu sammeln. Bei Mission 21, das nicht in der Ukraine tätig ist, gingen im März die Zuwendungen von Privatpersonen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um ein Drittel zurück. Auch seitens der Kirchen befürchtet das Missionswerk Einbussen. Beim Heks

heisst es, ein Vergleich mit dem Vorjahr sei wegen der Fusion mit «Brot für alle» nicht möglich. Das Hilfswerk sieht eine grosse Spendenbereitschaft für die Ukraine-Programme, räumt aber ein, dass Länder wie Äthiopien weniger beachtet werden. Kurz vor Kriegsbeginn wurden 500 000 Franken für das Land gesprochen. In Südäthiopien herrscht die schlimmste Dürre seit 30 Jahren. 1,8 Millionen Menschen droht eine Hungersnot.

führen.» Befürchtet wird eine Destabilisierung der Region.

In weiteren Ländern ist vorab der gestiegene Ölpreis problematisch, der Transporte verteuert. Der von Krieg und Naturkatastrophen versehrte Südsudan hat eine Teuerungsrate von 25 Prozent. In Äthiopien verteuerten sich Nahrungsmittel im Februar um 40 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat.

Inflation nimmt rasant zu

Betroffen seien auch Kamerun und Länder Westafrikas wie Senegal, Burkina Faso und Niger, heisst es beim Basler Missionswerk Mission 21 und dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). «Da, wo die Lage ohnehin prekär ist, führen Preissteigerungen zu mehr Hunger und Mangelernährung», sagt Tina Goethe, Heks-Co-Leiterin für Entwicklungspolitik.

Die hohen Preise erschweren die Arbeit des UNO-Welternährungsprogramms und der Hilfsorganisationen, sie können mit ihren Geldern weniger bewirken. Teils passen sie die Strategien an. Mission 21 setzt in der Demokratischen Republik Kongo den Schwerpunkt der Nothilfe neu auf Mangelernährung und hilft Partnerorganisationen, die Kooperation mit der UNO zu suchen. «Wir verstärken auch die Bemühun-

«Wir sehen eine aussergewöhnliche Krise, wie wir sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr hatten.»

Patrik Olsson
Deza-Programmbeauftragter

gen, dass besonders die Not in Afrika nicht vergessen geht», so Sprecher Christoph Rác.

Die UNO stellt nun 100 Millionen Dollar für Nothilfe in mehreren afrikanischen Ländern bereit. Entscheidend sei jedoch ein schnelles Ende des Krieges in der Ukraine und die Wiederherstellung der Infrastruktur, sagt Olsson. Langfristig geht es um ein resistenteres Ernährungssystem: «Die Länder müssen vom Weltmarkt unabhängiger werden und regionaler produzieren», sagt Goethe. Cornelia Krause

Keine Kraft mehr für die «heilige Kreativität»

Kunst Danylo Movchan stellt den Ukraine-Krieg in Bildern dar. Mit Ikonen musste der Künstler aufhören.

Am 17. März hörte Danylo Movchan auf, Ikonen zu malen. «Ich habe keinen Frieden in der Seele, um diese heilige Kreativität fortzusetzen», schreibt er in einer E-Mail an «reformiert». Die letzte Ikone, die der 43-jährige Künstler aus dem ukrainischen Lviv an diesem Tag angefertigt hatte, zeigt zwei blutende menschliche Körper, die auf ihren schräg weggedrückten Köpfen eine Kirche tragen.

Seine Bilder von der Tragödie, welche die Menschen in seiner Heimat ereilt hat, vermochte er nicht länger mit christlichen Symbolen zu verbinden. Nicht zuletzt, weil das Oberhaupt der Russisch-orthodoxen Kirche die Propaganda für Putins Angriffskrieg mitträgt.

Gefühle mit anderen teilen

Vier Tage nach der russischen Invasion in der Ukraine hatte Movchan damit begonnen, jeden Tag ein Bild zu malen und auf Instagram und Facebook zu veröffentlichen. «Der Schmerz in meinem ganzen Körper lässt sich nicht mit Worten beschreiben. Das Leben im Krieg brachte einen grossen Aufruhr. Das Malen macht es mir möglich, meine Gefühle mit anderen zu teilen und den Menschen zu zeigen, was man in einem Krieg erlebt», schreibt er.

Der Künstler malt noch immer täglich Aquarelle. Sie zeugen ausschliesslich von Gewalt und Tod, seine starke Verbindung zu Jesus ist darin nicht mehr präsent.

Movchans Werke befinden sich in Kirchen und privaten Sammlungen in vielen Ländern. Er möchte mit seiner Familie in Lwiw in der Westukraine bleiben, «solange die Armee die Stadt verteidigen kann und wir eine Wohnung haben. Aber wir kennen die Pläne der Russen nicht.» Er verbringe Zeit mit seinen Kindern, gehe jeden Tag spazieren und versuche, an all das Gute zu denken, das nach dem Krieg geschehen werde. Anouk Holthuisen



Kunstwerke, die Danylo Movchan seit dem Kriegsbeginn geschaffen hat.

Bilder: reformiert.info/ikonen

Um den Segen bitten für die neue Identität

Gottesdienst Die Offene Kirche Elisabethen in Basel führte die erste «Namensfeier für Trans-, Inter- und nicht binäre Menschen» durch. Mit Menschen aus der LGBTIQ-Community hatte Pfarrer Frank Lorenz eine Liturgie entwickelt, die den gewählten Namen bekräftigt. fmr

Bericht: reformiert.info/namensfeier

Gerechtfertigter, aber ungerechter Status

Politik Flüchtlinge aus der Ukraine erhalten den Schutzstatus S, der zum vorübergehenden Aufenthalt in der Schweiz berechtigt. Der Ansatz sei in der Krisensituation zwar gerechtfertigt, aber ungerecht, urteilen Fachleute. Sie kritisieren insbesondere die Ungleichbehandlung von Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine und Krisenherden wie Syrien. Das sei «aus christlicher Sicht inakzeptabel», sagt Irene Neubauer, Seelsorgerin im Bundesasylzentrum Kappelen bei Lyss. fmr

Bericht: reformiert.info/status

Mehr Übernachtungen in Notschlafstellen

Diakonie Von November bis April zählte das Sozialwerk Pfarrer Sieber in von ihm betriebenen Notschlafstellen mehr Übernachtungen als in der letzten Saison. Der Pfuusbus beim Albisgüetli verzeichnete 4093 Übernachtungen und damit ein Plus von 403. Im Iglu, das obdachlosen Wanderarbeitern offensteht, stieg die Zahl der Übernachtungen um 295 auf 2698. Die Kältepatrouillen des Sozialwerks verzeichneten zudem 426 Begegnungen. Die Freiwilligen kümmern sich um Obdachlose, die im Winter das Angebot der Notschlafstellen nicht nutzen. fmr

Die Evangelischen Frauen feiern

Jubiläum Vor 75 Jahren wurde im Zürcher Glockenhof der Evangelische Frauenbund der Schweiz gegründet. Er heisst heute Evangelische Frauen Schweiz (EFS) und ist der Dachverband der reformierten Frauenverbände. Hinzu kommen ökumenische Verbände und Einzelpersonen. Die EFS fördern Frauen in Gesellschaft, Kirche, Politik und debattieren aktuelle Fragen. heb

Bericht: reformiert.info/efs

Auch das noch

Statt zur Messe zum Sport in die Kirche

Umnutzung Seit zwei Jahren steht die katholische Kirche St. Josef Heide in Oberhausen leer. Nach einem Gottesdienst waren die sakralen Gegenstände in einer aus einem Autocorso bestehenden Prozession in die Kirche des Heiligen Antonius überführt worden. Dafür soll nun die denkmalgeschützte Kirche im Ruhrgebiet neu belebt werden. Auf drei Etagen plant die Pfarrei eine «niederschwellige Sportlandschaft» und will die Bevölkerung so zur Bewegung animieren und Schulklassen Freiräume bieten. fmr

Verletzliche Menschen schützen

Prävention Die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich will mit einem umfassenden Schutzkonzept Grenzverletzungen verhindern. Als Basis dient ein Verhaltenskodex, der ab Juli in sämtlichen Kirchgemeinden gilt.

Der Verhaltenskodex, den die Kirchgemeinden im Kanton Zürich schon bald erhalten werden, beschränkt sich nicht auf sexuelle Übergriffe und nimmt auch nicht nur Minderjährige in den Blick. «Ziel ist der Schutz aller Menschen, die unsere Dienste in Anspruch nehmen oder die für die Kirche arbeiten», sagt Sabine Scheuter. Die Theologin ist bei der Zürcher Landeskirche verantwortlich für den Bereich «Personalentwicklung und Diversity» und amtiert auch als Vertrauensperson, an die man sich in Fragen zu Grenzverletzungen wenden kann.

Im Kodex werden nicht nur Nähe und Distanz zu Kindern und Jugendlichen im Unterricht oder in Lagern thematisiert. Auch für den

meist von Freiwilligen geleisteten Besuchsdienst bei älteren Menschen gibt es Anweisungen und Empfehlungen. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz wird im Regelwerk ebenso erwähnt wie der Umgang mit den sozialen Medien im Internet.

Nach Kritik überarbeitet

Die meisten Einträge im Kodex sind nicht neu. «Wir haben zusammengetragen, was bereits in den kirchlichen Verordnungen und Reglementen sowie in staatlichen Gesetzen vorhanden ist», erklärt Scheuter.

Mitgearbeitet am Papier haben interne und im rechtlichen Bereich auch externe Fachpersonen. Auf einer Website sollen laufend zusätzliche Informationen zur Verfügung

gestellt werden. Kritik am Kodex gab es im letzten Jahr, als in der Synode Anpassungen im Reglement für Freiwilligenarbeit und in der Personalverordnung diskutiert wurden. Einiges wurde überarbeitet.

Ein Beispiel: Im Kodex soll auch die spirituelle Integrität von Menschen, etwa in der Seelsorge, geschützt werden. «Deswegen wollten wir, dass nicht auf Initiative der Seelsorgenden hin Schuld, Sünde oder Versöhnung ins Gespräch gebracht werden», sagt Scheuter.

Aufgrund von Rückmeldungen der Gefängnisseelsorge, die mit diesen Themen ständig konfrontiert ist, wird nun bei «theologischen Begriffen und Kategorien wie Schuld, Strafe oder Opfer» nur zu Vorsicht und Zurückhaltung geraten.

Strafregisterauszug verlangt

Dass neu auch Freiwillige, vor allem wenn sie ohne Aufsicht mit Kindern und Jugendlichen beschäftigt sind, einen Privatauszug oder sogar einen Sonderprivatauszug aus dem Strafregister beibringen müssen, sorgte ebenfalls für Kritik. «Wir gehen von den Aufgaben aus, nicht vom Anstellungssstatus», erklärt Scheuter. Klar ist: Für Freiwillige überneh-

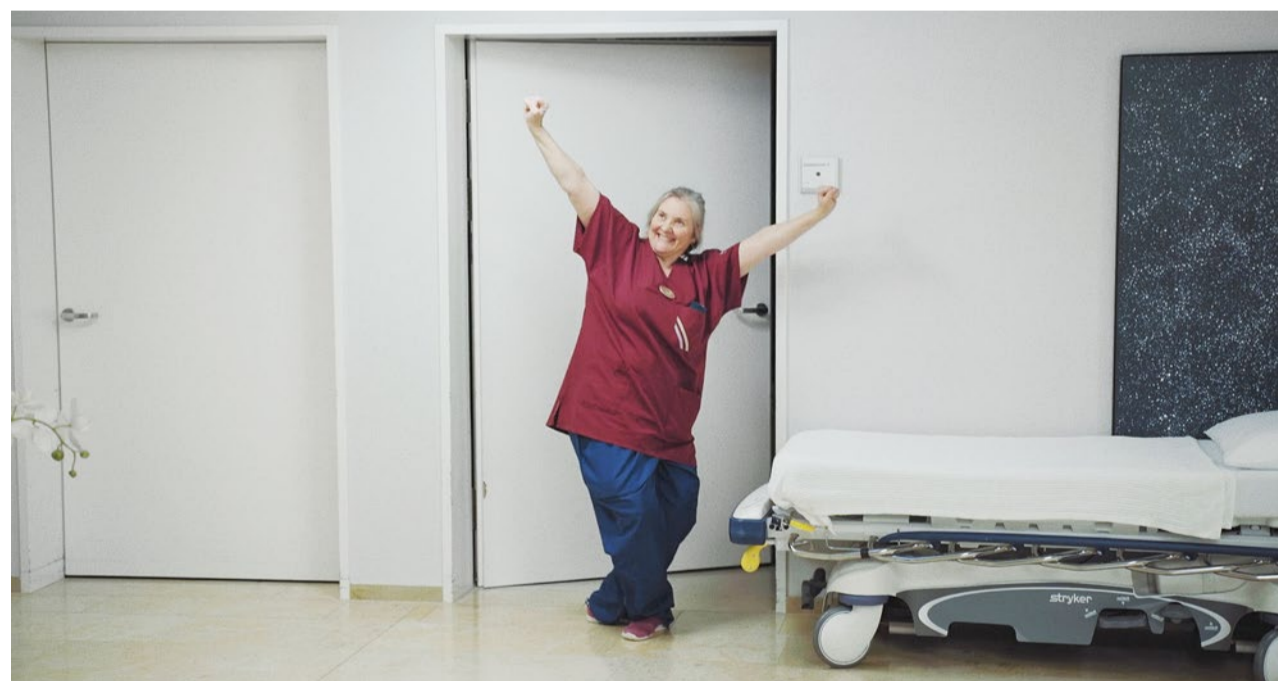
er gilt nun aber im ganzen Bistum Chur. Der Kodex ist für alle Seelsorgenden, Mitarbeitenden und Führungspersonen verbindlich und muss unterschrieben werden. Bemerkenswert ist unter anderem, dass der Kodex das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung anerkennt und es Vorgesetzten untersagt, Angestellte nach ihrer sexuellen Orientierung zu fragen.

Verhaltenskodex auch auf katholischer Seite

Auch auf katholischer Seite wurde ein Verhaltenskodex zur Prävention von spirituellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung erarbeitet. Sein Titel: «Verhaltenskodex zum Umgang mit Macht». Ursprünglich war der Kodex für die Zürcher Kantonalkirche gedacht,

Helferinnen im Schatten des grossen Wunders

Kultur Ein Film begleitet Hebammen in ihrem Alltag, spricht Tabus der Elternschaft an und zeigt, wie nah Freude und Leid beieinanderliegen.



Geschafft! Eine Hebamme am Basler Bethesda-Spital freut sich über eine gelungene Geburt.

Foto: Aurelio Buchwalder

Kreissaal oder Wohnzimmer, natürliche Geburt oder Kaiserschnitt: Eine Geburt bringt viele Entscheidungen mit sich, welche im Vorfeld geklärt werden müssen.

Die Filmemacherin Leila Kühni hat in ihrer Dokumentation «Hebammen – Auf die Welt kommen» Frauen begleitet, die Paare bei der Entscheidungsfindung zur Seite stehen, im entscheidenden Moment dabei sind und danach die Mütter im Wochenbett unterstützen. Die Idee zum Film kam Kühni während der

eigenen Schwangerschaft. Hierzulande würden Schwangere vor allem von Ärzten betreut, sagt Kühni im Gespräch mit «reformiert.». Die meisten Frauen kämen erst bei der Geburt in Kontakt mit einer Hebamme. «Ich wollte mit dem Film zeigen, wie wichtig ihr Begleiten für die Frauen sein kann.»

Neutralität als Stärke

Mit der Auswahl der Protagonistinnen beweist Kühni Neutralität in der unter Frauen oft hitzig geführ-

«Es war mir sehr wichtig, dass der Film nicht wertet, was die Art der Geburt angeht.»

Leila Kühni
Filmemacherin

men Kirchgemeinden die Kosten für die Auszüge.

Ein wesentlicher Bestandteil des Schutzkonzeptes sind Schulungen. Wie Angestellte sollen auch Freiwillige, die regelmässig mit Schutzbedürftigen zu tun haben, eine Basis-schulung absolvieren. Den Anfang machen noch in diesem Jahr die Kirchenbehörden als wichtige Schaltstelle in der Prävention und Bearbeitung von Grenzverletzungen. Dabei gilt es laufend neue gesetzli-

«Eine zentrale Funktion des Verhaltenskodex ist die Abschreckung.»

Sabine Scheuter
Personalentwicklung und Diversity

che Entwicklungen zu berücksichtigen. Auf staatlicher Ebene etwa wird die Meldepflicht immer stärker gewichtet. Beobachtungen zu einer möglichen Verwahrlosung älterer Menschen oder einer möglichen Kindeswohlgefährdung sollten trotz der weiterhin geltenden Schweigepflicht gemeldet werden. Auch in solchen Fällen ist die Kirchenpflege gefordert.

Scheuter weist im Gespräch zuletzt auf eine wichtige Funktion des Kodex hin: «Im Zentrum steht die Abschreckung möglicher Täter und Täterinnen.» **Christa Amstutz**

ten Debatte um «die richtige Geburt». Im Zentrum stehen zwei Hebammen: Die auf Hausgeburten und Klangschalenthérapie spezialisierte Helena Bellwald aus Spiez und die eher nüchterne Lucia Mikeler, die am Basler Bethesda-Spital als Beleghebamme arbeitet. «Es war mir wichtig, dass der Film nicht wertet, was die Art der Geburt angeht», sagt die Filmemacherin.

Der wertfreie Blick wird zu einer der grossen Qualitäten des Films, obwohl es darin auch um weitere Themen der Elternschaft geht. Denn der Film rührt an zahlreiche Tabufragen: Darf eine Mutter enttäuscht sein, wenn das Kind nicht das ersehnte Geschlecht hat? Ist eine Abtreibung legitim, wenn das Kind sonst schwerst behindert zur Welt kommen würde? Und wie lässt sich ein derartiger Entscheid dann als Familie verkraften?

Emotional herausfordernd

Die Geschichte eines Paares, das nach so einer Entscheidung erneut Nachwuchs bekommt, gehört zu den berührendsten Sequenzen. Deutlich wird, dass die emotional anspruchsvolle Arbeit Strategien zur Verarbeitung braucht. Bellwald hat ihr eigenes Ritual entwickelt, um mit Totgeburten fertigzuwerden. Sie pflanzt für jedes Kind in ihrem Garten einen Rosenstock.

Während Kühni nah und doch mit angemessenem Abstand intime Momente der Geburt begleitet, wird deutlich: Der Lebensbeginn ist ein so grosses Wunder, dass er die Protagonistinnen beinahe schon in den Schatten stellt. **Cornelia Krause**

Hebammen – Auf die Welt kommen. Regie: Leila Kühni, 2022. Ab 5. Mai (Internationaler Hebammentag) in Schweizer Kinos. Porträt: reformiert.info/bellwald

Muss das gespendete Herz von Herzen kommen?

Abstimmung Wer nicht Nein sagt zur Organspende, sagt Ja. Der Ethiker Frank Mathwig findet diese neue Regelung problematisch. Für die Sozialanthropologin Julia Rehsmann ist sie zumutbar.



Julia Rehsmann und Frank Mathwig haben beide einen Organspendeausweis. Unterschiedlich abstimmen werden sie trotzdem.

Fotos: Annette Boutellier

Frau Rehsmann, werden Sie nach Ihrem Tod Ihre Organe zur Verfügung stellen?

Julia Rehsmann: Ja, bei einem Hirntod können meine Organe entnommen werden, um Schwerverkrankten das Leben zu verlängern oder zu verbessern. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ich in meinem Leben ein Organ spende, wesentlich kleiner ist, als dass ich eines benötige. Den Spendeausweis trage ich aber nicht bei mir. Wesentlicher scheint mir, dass meine Angehörigen meinen Wunsch kennen.

Herr Mathwig, haben Sie einen Spendeausweis?

Frank Mathwig: Ja, seit vielen Jahren schon. Als ehemaliger Krankenpfleger kenne ich die Not derer, die ein Organ brauchen. Und sie berührt mich. Ich bin nicht gegen die Organspende per se, aber ich kritisiere das politische Vorgehen,

Änderung im Transplantationsgesetz

Bundesrat und Parlament wollen bei der Organspende die Widerspruchslösung einführen. Wer nach seinem Tod keine Organe spenden will, soll dies neu festhalten müssen. Dagegen wurde das Referendum ergriffen. Laut dem Komitee gäbe es mit dem neuen Gesetz Personen, die nicht wissen, dass sie ihren Willen kundtun müssen. So würde hingenommen, dass Menschen gegen ihren Willen Organe entnommen werden. Die Volksabstimmung findet am 15. Mai statt.

«Ich sehe es als zumutbar, sich zur Bereitschaft zu spenden äussern zu müssen.»

Julia Rehsmann
Sozialanthropologin

wie die Menschen zum Spenden gebracht werden sollen.

Wo sehen Sie denn das Problem?

Mathwig: Es ist ethisch problematisch, wenn zugunsten der Gruppe derer, die auf ein Organ angewiesen sind, der unverzichtbare Schutz der Persönlichkeitsrechte für andere Gruppen aufgegeben wird. Bei der Widerspruchslösung würden alle, die nicht Nein sagen, zu Organspendeinnen und -spendern.

Immerhin haben alle die Möglichkeit, Nein zu sagen.

Mathwig: Wirklich? Was ist mit jenen Menschen, die nicht wissen, dass sie sich äussern müssen, oder die sich nicht äussern können? Etwa Menschen mit schweren geistigen Beeinträchtigungen, mit Demenz oder kleine Kinder. Es braucht eine Regelung, die die Rechte sämtlicher vulnerablen Gruppen schützt.

Der Anspruch, den Herr Mathwig formuliert, ist auch ein rechtlicher. Laut einem Bundesgerichtsurteil zur Widerspruchslösung muss die Information der Gesamtbevölkerung garantiert sein.

Rehsmann: Tatsächlich besteht das Risiko, dass Menschen zu Spenderinnen oder Spendern werden, die das nicht wollten. Aber es ist so gering, dass es angesichts der Möglichkeit, die Anzahl von Organspenden zu erhöhen, zumutbar ist. Durch das neue Gesetz würde sich zwar der normative Rahmen ändern, aber in der Praxis gilt nach wie vor als oberstes Gebot, den Willen der Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen zu respektieren. Letztere werden stets einbezogen, und im Zweifelsfall werden keine Organe entnommen. Insofern sehe ich es als ethisch zumutbar, sich äussern zu müssen.

Mathwig: Natürlich ist es sinnvoll, die Gabebereitschaft in der Gesellschaft zu aktivieren. Doch mit dem neuen Gesetz schwenkt die Politik um, da es zu wenig Spendeorgane gibt, und appelliert nicht mehr an den Altruismus, die Empathie. Es braucht kein Ja mehr als Akt der Solidarität. Stattdessen wird Schweigen als Zustimmung gedeutet.

Ein grundlegendes Umdenken.

Mathwig: Ja, das stimmt. Auch in der Medizin kommt es zu einem Paradigmenwechsel: Bei jeder medizinischen Behandlung – die Notfälle ausgenommen – brauchen Ärzte und Ärztinnen heute die ausdrückliche Zustimmung der behandelten Person. Die neue Organspenderegelung

«Es braucht eine Regelung, die die Rechte aller vulnerablen Gruppen schützt.»

Frank Mathwig
Ethiker, Theologe

wäre ein Rückschritt zu einer paternalistischen Medizin, bei der über die Patientinnen entschieden wird. Das setzt die Ärzte unter Druck. Für die Angehörigen wäre es zusätzlich belastend und nicht, wie behauptet, eine Entlastung.

Die Erfahrung in anderen Ländern zeigt, dass die Widerspruchslösung nicht zu mehr Organspenden führt.

Rehsmann: Tatsächlich, die Widerspruchslösung ist nicht die Lösung aller Fragen. Sonst hätten wir in Europa ja wohl kaum diese rechtliche Vielfalt. Es braucht Strukturen in den Kliniken und vor allem Personal, das ausgebildet ist, potenzielle Organspendende zu erkennen. Leute, die geschult sind, diese herausfordernden Gespräche mit Angehörigen zu führen und das «System» Organspende mittragen. Doch es geht bei der Transplantationsmedizin nicht bloss um die Anzahl Orga-

ne, die zur Verfügung stehen, oder um individuelle Freiheitsrechte, die gewahrt werden müssen, auch nach dem Hirntod. Das Spektrum an Themen ist sehr breit, und viele gesellschaftliche und medizinethische Fragen kommen in der Debatte oft zu kurz.

Welche Themen kommen zu kurz?

Rehsmann: Etwa, dass die Zeit vor und nach einer Transplantation für die Patientinnen und Patienten, ihre Angehörigen und die Pflegenden sehr anspruchsvoll ist. Dass chronische Krankheiten durch ein neues Organ nicht einfach geheilt sind, sondern eine lange Zeit der Therapie folgt. Auch gibt es nicht nur Erfolgsgeschichten: Nicht alle Herztransplantierten werden nochmal Spitzensportler. Es ist ein sehr komplexes Thema, bei dem es um Leben, aber eben auch um Tod geht.

Beeinflusst denn die Transplantationsmedizin unser Verhältnis zum Leben und zum Tod?

Rehsmann: Das ist so, medizinische Fortschritte können zur überhöhten Erwartung führen, dass der Tod immer aufgeschoben und medizinische Möglichkeiten immer ausgeschöpft werden müssen. Doch der Anspruch «weil etwas möglich ist, steht es mir auch zu» ist eine Fehleinschätzung.

Mathwig: Trotzdem ist es legitim, wenn todkranke Menschen um ihr Überleben kämpfen. Sie haben das Recht, medizinisch sinnvolle Massnahmen einzufordern, auch wenn sie kein Recht auf deren Erfolg haben. Aber für viele der Organempfängerinnen und -empfänger ist es elementar wichtig, dass die Spende freiwillig ist. Mit der Widerspruchslösung ist das nicht garantiert. Ein gespendetes Organ kann von einer Person kommen, die der Explantation zugestimmt hat oder die nicht wusste, dass sie sich hätte äussern müssen. Oder die sich nicht äussern wollte. Ob ein Herz also von Herzen kommt, ist unklar.

Frau Rehsmann, sind Ihnen bei Ihren Recherchen zur Organtransplantation Unterschiede bei der Argumentation in den verschiedenen Religionen begegnet?

Rehsmann: Die Pro- und Kontra-Argumente, die wir im Christentum finden, gibt es auch in anderen Religionen. Entscheidend ist weniger die Religion als die Frage, ob es ein funktionierendes Gesundheitssystem gibt und damit auch eine Infrastruktur für Transplantationsmedizin. In Ägypten beispielsweise ist die Gesundheitsversorgung sehr schlecht, und in der politischen Debatte herrscht die Kritik an der Organtransplantation vor. Gleichzeitig blüht dort der Organhandel wie in kaum einem anderen Land.

Interview: Katharina Kilchenmann

Julia Rehsmann, 35

Die Sozialanthropologin arbeitet und lehrt an den Universitäten Bern und Luzern sowie an der Berner Fachhochschule Gesundheit. Julia Rehsmann forscht neben Palliative Care zu den sozialen und existenziellen Faktoren der Organtransplantation.

Frank Mathwig, 61

Der Theologe und Ethiker arbeitet als Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Frank Mathwig ist auch Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin (NEK-CNE).



Gottesdienst unter farbigen Lämpchen: Pfarrersinnen Eveline Saoud (links) und Bettina Wiesendanger.

Foto: Andrea Zahler

Autoscooter, Country und das Gottvertrauen Jesajas

Gottesdienst Ausgelassenheit und Lebensfreude sind zurück. Nach zwei harten Corona-Jahren hat Chilbi-Pfarrerin Eveline Saoud den Frühlingsmarkt in Uster eröffnet und der Branche Mut gemacht.

«Ich begrüße euch zum Leben, das endlich wieder beginnt.» Eveline Saoud steckt im schwarzen Talar, der mit ihren roten Haaren kontrastiert wie an diesem Morgen der blaue Himmel mit der Sonne. Der Duft von gebrannten Mandeln liegt in der Luft. Es ist Palmsonntag. Mit einem Gottesdienst auf der «Tütschi-bahn» öffnet der Ustermer Frühlingsmarkt seine Tore.

Um 10 Uhr sind bereits alle Autoscooter besetzt. Wer keinen Wagen mehr findet, nimmt auf einer Festbank Platz. Kirchgängerinnen, Passanten, Marktfahrer und Schaustellerinnen sind anwesend. Für Saoud

ist es der erste Einsatz, seit sie das Amt als Chilbi- und Zirkus-Seelsorgerin am Knabenschützen vor zwei Jahren übernommen hatte und direkt in den Lockdown schlitterte. Sie witzelt: «Zum ersten Mal begegnen wir uns ganz normal, ohne 2-, 3- oder 5-G».

Virus als Feind

Was ist gerecht? In der Predigt, die sie zusammen mit Pfarrerin Bettina Wiesendanger von der reformierten Kirchgemeinde Uster hält, geht es um die verschiedenen Facetten von Gerechtigkeit. Alle sollten die gleichen Chancen haben. Wiesendanger: «Es ist unfair, einen Elefanten, einen Affen und einen Goldfisch auf einen Baum klettern zu lassen.»

Aber manchmal schade auch ein bisschen Wettkampf nicht, entgegnet Saoud. Heute finde gleichzeitig der Zürich-Marathon statt. Erfolg brauche Training und ein Ziel vor Augen. «Lasst euch nicht beirren», ermahnt sie die Anwesenden und nimmt Bezug auf das Gottvertrauen der Propheten (Jes 50,4–9).

Einfach ist das allerdings nicht immer, vor allem wenn der Feind ein Virus ist. Der Chilbi-Branche ging es in der Corona-Zeit so richtig mies. Niemand weiss das besser als

Odette Lang, die heute zuvorderst im Publikum sitzt. In der dritten Generation betreibt sie einen eigenen Schiess- und Spielbetrieb und besitzt mehrere Jahrmarktwagen.

«Wir liefen finanziell und psychisch am Limit», erzählt sie. Der Umsatz brach 2020 um 90 Prozent ein. Viele kehrten dem Gewerbe den Rücken und bauten sich ein neues Standbein auf. Das Schlimmste für Lang: «Wir konnten den Leuten keine Freude mehr bereiten.»

Der heutige Gottesdienst ist für Lang «ein wichtiges Zeichen der Zusammengehörigkeit». Denn Chilbi und Kirche seien traditionell eng

miteinander verbunden. Schliesslich komme das Wort «Chilbi» von «Kirchweihe», weiss Lang. «Wenn früher irgendwo eine Kirche eröffnet wurde, gab es zuerst ein grosses Fest im Dorf.» Die Kollekte, welche nach dem Gottesdienst gesammelt wird, ist für das reformierte Chilbi- und Zirkus-Pfarramt bestimmt.

Von Gott versorgt

Auch für Pfarrerin Bettina Wiesendanger schliessen sich Jahrmarkt und Gottesdienst nicht aus. Sie war lange in der Gefängnisseelsorge tätig. «Ich kenne das Improvisierte, es gefällt mir ohne Kirchenraum.»

Als geradezu «hammermässig» beschreibt Frohnatur Marco Gott-

«Fast alle mögen Chilbi. Sie ist für mich so etwas wie ein Kitt in der Gesellschaft.»

Eveline Saoud
Chilbi-Seelsorgerin

ardi, auf dem Kopf einen Cowboyhut, die Stimmung vor Ort. Ihm gehört die Autoscooter-Bahn, und mit seiner Countryband singt er sich in die Herzen der Zuschauer.

Das Rezept, das ihn die schwierige Zeit meistern liess: «Gemeinde, Privatpersonen und auch der Staat unterstützten uns. Vor allem jedoch versorgte uns Gott mit Zuversicht.»

Mit einem innigen «Halleluja» endet der Gottesdienst. Und das Vergnügen geht weiter. Punkt elf Uhr beginnt sich das benachbarte Karussell in schwindelerregender Höhe zu drehen. Kinder kreischen.

Chilbi ist für Eveline Saoud mehr als Spass. «Ob Teenie oder Rentner, fast alle mögen Chilbi. Sie ist für mich so etwas wie ein Kitt in der Gesellschaft.» Sandra Hohendahl-Tesch



Autoscooter statt Kirchenbank: Der erste Chilbi-Gottesdienst der Saison

Video: [reformiert.info/chilbi](https://www.reformiert.info/chilbi)

Von der Zähmung des Segensroboters

Digitalisierung Mit der Universität Zürich zeigt das Museum für Gestaltung eine Ausstellung, die gut unterhält und dringliche Fragen aufwirft.

Das Museum ist keine Kirche. Den Segen gibt es am Anfang statt am Ende wie im Gottesdienst. Zudem büsst der Segensroboter sein Irritationspotenzial ein, wenn er im Museum für Gestaltung steht. In der Kirche wirft er die Frage auf, wer den Segen spendet: Gott? Mensch? Maschine? Im Museum ist er ein Ausstellungsobjekt unter vielen.

Die Zähmung des auf Knopfdruck segnenden Roboters lenkt den Blick auf eine Dimension, die für die Digitalisierung entscheidend ist: den Raum. Wie neue Räume entstehen, zeigen später auch die beinahe auf-

dringlich zäh vorangehenden Videospiele. Der Langsamkeit verdanken sie ihre künstlerische Qualität, die sich einprägt.

Verkehrte Welten

Mit der Wahrnehmung spielt «The Machine to Be Another» von Bigna Lenggenhager. Mithilfe von Virtual-Reality-Headsets können zwei Menschen in die Rolle ihres Gegenübers schlüpfen. Bewegt sich die eine Person, suggeriert die virtuelle Realität der anderen eine eigene Handlung. Die Wirklichkeit liegt mit der virtuellen Welt über Kreuz.

Wer sich die Hände reichen will, muss sich buchstäblich in sein Gegenüber hineinversetzen.

Der Segensroboter verweist auf das interdisziplinäre Forschungsprojekt Digital Religions der Universität Zürich. Im Fokus steht die Frage, wie «neue Technologien die rituelle Praxis der Religionen verändern», wie Theologieprofessor Thomas Schlag an der Eröffnungsveranstaltung sagte. Er ist Direktor des Forschungsschwerpunkts.

Im Podiumsgespräch, an dem mit Rita Famos auch die Präsidentin

«Die Grenze zwischen virtueller und analoger Kirche ist künstlich.»

Evelyne Baumberger
Redaktorin Reflab

der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz teilnahm, wurden Erwartungen an die Forschung zur digitalen Religion besprochen. Famos hofft auf Erkenntnisse für die kirchliche Praxis, die in der Pandemie einen Digitalisierungsschub erhielt.

Diesen Gott gibt es nicht

Die Theologiestudentin und Videobloggerin Evelyn Baumberger, die für das Reflab der Zürcher Landeskirche arbeitet, formulierte ihre Erwartung an die Kirche: Die Grenze, die in der kirchlichen Praxis zwischen analoger und digitaler Welt gezogen werde, sei oft künstlich. «Aus Chats oder Kontakten in den sozialen Medien ergeben sich Seelorgespräche und umgekehrt.»

Religiöse Bezüge eröffnet in der Ausstellung auch die Installation «Digitale Dreifaltigkeit». Sie sieht in der Datafizierung, Algorithmisierung und Plattformisierung einen Gottesersatz. Das Werk lenkt den Blick auf dringliche Probleme der

Technik. Und vor allem zeigt sich, dass die Digitalisierungsgläubigen in ihrer Hybris einen Gott ersetzen wollen, den es nicht gibt. Denn anders als die von ökonomischen Interessen getriebene Datensammelwut strebt Gott nicht die totale Kontrolle an. Er will die Menschen aus Abhängigkeiten befreien. Felix Reich

Planet Digital. Bis 6. Juni, Museum für Gestaltung, Zürich



In der Rolle des anderen.

Foto: zvg

DOSSIER: *Der Mond*

Essay

Und ist doch rund und schön

Matthias Claudius' «Abendlied» gilt als berühmtestes deutschsprachiges Gedicht. Mit ihm ist nicht nur ein Mond am Firmament der Lyrik aufgegangen. Es ist auch ein Glaubensbekenntnis.



Das Glas ist nicht halb leer. Auch nicht halb voll. Es ist. Und bleibt immer da. In seiner Funktion: sich füllend, tränkend. So könnte man die Erkenntnis des Dichters Matthias Claudius zusammenfassen. «Seht ihr den Mond dort stehen?», fragt er uns alle. «Er ist nur halb zu sehen / Und ist doch rund und schön!», stellt er bei der Betrachtung des Halbmonds fest und schliesst vom Himmelskörper auf unsere beschränkte Wahrnehmung des Ganzen: «So sind wohl manche Sachen / Die wir getrost belachen / Weil unsre Augen sie nicht sehn.»

Es ist die Schlüsselstelle seines Gedichts «Abendlied», auch bekannt als «Der Mond ist aufgegangen». Ein bescheidener Pfarrerssohn aus Holstein hat es geschrieben, den «Wandsbeker Boten» nannten sie ihn und er sich selbst. Für Goethe war dieser Claudius ein Einfaltspinsel, aber

am Ende hat der ihn als Dichter übertrumpft. Claudius' «Abendlied» stellt sogar Goethes «Erlkönig» in den Schatten: Es ist das am meisten gedruckte Stück Lyrik.

Wir spinnen Luftgespinste

Die Claudius-Gesellschaft verlieh dem Gedicht das Prädikat «beliebtestes christliches Volkslied». Denn es erinnert die Singenden in Gottesdiensten seit bald 250 Jahren daran, dass der Mond und andere manchmal unsichtbare Dinge in Wahrheit hell und vollkommen sind wie ein Kreis. Das ist und bleibt die viel zitierte und viel vertonte Hoffnung.

Neben der Version von Johann Schulz im Kirchengesangbuch existieren über 70 Vertonungen. Darunter sind Werke von Schubert, Haydn, Heino, Carl Orff, Nena, Xavier Naidoo oder Herbert Grönemeyer. Eigentlich unglaublich, dass ein so schlichtes Gedicht solche

Wellen schlagen kann. In der zweiten Strophe heisst es: «Wir spinnen Luftgespinste / Und suchen viele Künste / Und kommen weiter von dem Ziel.» Was wäre denn dieses eigentliche Ziel? Und wie käme man da hin?

Claudius gehörte zu jenen, die nicht anders können, als ihr Leben ganz in den Dienst der Sehnsucht zu stellen: ein dichtender Gläubiger und glaubender Dichter, ein Mystiker. «Du lieber treuer frommer Gott!», spricht er sein Gegenüber an. Claudius war regelrecht «mondsüchtig».

Sein «Abendlied» ist nur einer von vielen Mondtexten. Darunter sind auch zärtliche, ja augenzwinkernd erotische Briefe an Frau Mond. «Stille, glänzende Freundin, ich habe Sie lange heimlich geliebt», gesteht er. Schon als Knabe habe er «halbverstehten hinter'n Bäumen» nach ihr Ausschau gehalten, «wenn Sie mit blosser Brust

oder im Negligé einer zerrissenen Nachtwolke vorübergingen». Solches Pathos war auch Koketterie mit einer mondversessenen Zeit: der Romantik.

Lass uns ruhig schlafen

Tieck, Novalis, Fichte, Klopstock und Co. entdeckten Ende des 18. Jahrhunderts die Lust am Dunklen, Geheimnisvollen, Irrationalen, und der Mond galt ihnen als dessen Verkörperung. Mondgedichte und Mondscheingemälde waren en vogue, der Mond trat als Kuppler und Kinderfreund auf oder als Liebesgöttin. Es war ein Aufstand der Seele gegen eine rationale, sich dem Kalkül der Nützlichkeit unterwerfende Welt des mechanisierten Fortschritts.

Auch das «Abendlied» strebt nach dem Transzendenten – und ist darum viel mehr als nur ein Kinderschlaflied. Dafür hatte Matthias Claudius, Vater von einem Dutzend

Kindern, «Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen» verfasst. Es ist aus der Sicht eines kleinen Mädchens geschrieben, das im Schoss der Mutter liegt: «Der Mond beschien uns beide / Ich lag und schlief / Da sprach sie! Mond, o! scheine / Ich hab sie lieb / Schein Glück für meine Kleine!» Ganz nach dem Bibelzitat «Werdet wie die Kinder» mahnt auch das «Abendlied» diesen kindlichen Blick an. In seiner fünften Strophe heisst es: «Lass uns einfältig werden / Und vor dir hier auf Erden / Wie Kinder fromm und fröhlich sein!» Die Strophe benennt, wofür die verborgene Seite des Mondes steht, und zeigt, wie man dort hinkommt: «Gott, lass uns dein Heil schauen / Auf nichts Vergänglich's trauen / Nicht Eitelkeit uns freun!» Weder dieser Mond noch die Gedichte über ihn dürften je aus der Mode kommen. Christian Kaiser

Die rohen und die sanften Kräfte

Der Mond lässt mit seiner Gravitationskraft die Meere an- und abschwellen. Wirkt er aber auch im Kleinen, auf Pflanze, Tier und Mensch? Man sagt es, weiss es aber nicht so genau.

Der Mond. Auf ihn werden nicht nur romantische Balladen gesungen und lyrische Texte verfasst. Ihm sagt man seit alters auch Wirkungen auf die Natur und den Alltag nach. Wissenschaftlich bestätigt ist wenig, am fassbarsten sind die Gezeiten. Sie sind durch die Gravitation des Mondes verursacht und lassen sich täglich beobachten.

Wer mitten im Meer auf einer kleinen Insel lebt, bei kräftiger Flut mit «Land unter» rechnen muss und jeden Tag das Naturschauspiel der Wellen und des Windes erlebt, hat einen besonderen Blick aufs Leben. Hildegard Rugenstein ist seit gut einem Jahr Pastorin auf Hallig Hooge, einer der zehn Halligen im Nordfriesischen Wattenmeer. «Hier wird man oft daran erinnert, wie klein und unbedeutend wir Menschen letztlich sind», meint sie.

Im Wandel der Gezeiten

Ebbe und Flut bestimmen den Alltag. Drohe eine Springflut, beginne das grosse Wegräumen, erzählt Rugenstein. Geräte, Gartenmöbel und andere Gegenstände kommen unter Dach, denn alles könnte gefährlich sein in den riesigen Wellen. «Die Kraft des Wassers zu erleben, flösst schon Respekt ein», sagt die 63-Jährige. Vielleicht seien die Leute an der Nordsee deshalb auf bodenständige Art mit der Natur verbunden. «Die Halligbewohner scheinen ein tiefes Urvertrauen zu haben. Sie sind präsent und jammern nicht rum.»

Hallig Hooge ist mit 80 Mitgliedern eine sehr kleine Kirchgemeinde, und die Pastorin hat viel Zeit für Gespräche. So hätten sie sich kürzlich beim Seniorentreffen über die Kraft des zunehmenden Mondes unterhalten. «Viele beobachten hier, dass Geburten eher bei Vollmond losgehen», erzählt sie. Und jemand habe sich an eine treffende Geburtsanzeige erinnert: «Trotz Ebbe ist Marie geboren.»

Auch die Geschichte der Kirche aus dem 17. Jahrhundert ist geprägt von den Gezeiten. So stammen Teile des Baumaterials und der Eindrückung von einer anderen zerstörten Kirche aus dem Wattenmeer. Und wenn der Wasserstand stark ansteigt, was bis zu zehnmal im Jahr vor allem im Herbst und Winter vorkommen kann, heisst es auch in der Kirche St. Johannis «Land unter».

Üble Schwellungen

Das Mondlicht solle, so glaubte man früher, nicht auf das Ehebett fallen. Und Kinder sollte man nicht im Mondschein zeugen. Das könne Fehlgelbungen und Kinder mit Behinderungen zur Folge haben. Urinierte man in die Richtung des Mondes, konnte man sich eine üble Augenschwellung zuziehen. Dieser Aberglaube verflüchtigte sich in Europa erst zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Was allerdings kein Problem ist, denn der Fussboden besteht aus Muscheln. So kann das Wasser rasch wieder abfliessen.

Altes Bauernwissen

Die Wirkung des Mondes auf die Wassermassen des Meeres ist nicht alles. Auch die Pflanzen, ihr Wachstum, die Blüte und Frucht, soll er beeinflussen. Nicht von ungefähr sind in den traditionellen Bauernkalendern die Mondphasen eingetragen. Nur: Handelt es sich hier um gesichertes Wissen oder doch nur um Aberglauben?

Hans Ramseier ist Professor für Pflanzenschutz und ökologischen Ausgleich an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zollikofen im Kanton Bern. Er hält fest: Wissen-

«Als Jugendlicher lächelte ich, wenn die Mondregeln erwähnt wurden. Heute sehe ich es anders.»

Hans Ramseier
Landwirtschaftsdozent

schafliche Studien, die eine Auswirkung des Mondes auf die Landwirtschaft belegten, könne er nicht vorweisen. Jahrelange Beobachtungen aber schon – und diese zeigten deutlich: «Es hat schon etwas, das mit dem Mond.»

Als Jugendlicher habe er gelächelt, wenn seine Grosseltern die Mondregeln erwähnt hätten, heute sehe er es anders. Ein Beispiel: Einmal brachte ein Bauer, den er kennt, auf einer Parzelle den Mist regelkonform bei absteigendem, also «nidsigendem» Mondlauf aus. Die andere Hälfte des Landstücks dagegen düngte er «obsigend». Das Ergebnis

Gefährliches Seil

Vor der industriellen Revolution war es bei heimarbeitenden Familien durchaus üblich, bis in die Nacht hinein bei Mondschein am Spinnrad zu arbeiten. Nach altem Volksglauben empfahl sich dies aber nicht. Dann würde das Garn nämlich verderben, oder die gesponnenen Fäden würden sich zu einem Seil fügen, das sich später um den Hals eines Verwandten schlingen könne. Überhaupt war Arbeit bei Mondschein verpönt. Man sollte insbesondere auch nicht die Wäsche im Mondlicht trocknen. Das lasse den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen.

fiel deutlich zugunsten der Mondregel aus: «Auf der «richtigen» Seite konnte der Mist viel besser in den Boden einwachsen.»

Die traditionellen Mondregeln kämen in der Landwirtschaft zum Teil immer noch zur Anwendung, sagt Ramseier. Gerade ältere Bauern richteten sich bei Aussaat und Ernte nicht nur nach dem Wetter, sondern oftmals immer noch nach dem Mondkalender. Die sogenannten Trigone hingegen spielten eigentlich fast nur in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft eine Rolle – obwohl gerade diese sternkundlichen Konstellationen erstaunliche Ergebnisse zeigten.

Ein Trigon liegt dann vor, wenn drei Sternbilder am Himmel ein gleichseitiges Dreieck bilden. Nach überlieferter Lehre gibt es das Wurzel-, Blatt-, Blüten- und Fruchttrigon. Regelmässig führt Hans Ramseier mit seinen – zuerst meistens skeptischen – Studierenden einen Versuch mit Radieschen durch. Jene, die im Wurzeltrigon gesät werden, entwickeln sich im Vergleich zu den anderen Radieschen im Klimachrank jeweils besser. Dasselbe liess sich auch bei Versuchen mit Karotten und Hafer feststellen, und ein wissenschaftlicher Feldversuch mit Erbsen verlief an der Hochschule ebenfalls erfolgreich.

Wo der Mond versagt

Eng verbunden mit der Landwirtschaft ist die Forstwirtschaft. Möbel und sogar Gebäude aus sogenanntem Mondholz haben Konjunktur. Im Zeitalter gesteigerten ökologischen Bewusstseins spricht man jenem Holz, das nach traditionellen Regeln im Einklang mit dem Mond geschlagen wird, gerne besondere Eigenschaften zu.

Ob nun bei abnehmendem Mondlauf geschlagen oder drei Tage vor dem elften Vollmond: Rissfester und belastbarer als «gewöhnliches» Holz ist es angeblich, das Mondholz, das auch witterungsbeständiger und nahezu immun gegen Schimmel und Insektenbefall.

Neuere Studien sagen jedoch etwas anderes, darunter auch eine Untersuchung der Forstwissenschaftlerin Ute Seeling, Direktorin der zur Berner Fachhochschule gehörenden HAFL in Zollikofen. Sie und die

Dünne Kruste

Man solle im Mondlicht nicht tanzen, hiess es in alten Zeiten. Die Erdkruste hielt man zu diesem Zeitpunkt für besonders dünn. Ausserdem dachte man, die klopfenden und stampfenden Schritte der Tanzenden könnten Erschütterungen auslösen und auf diese Weise unterirdische Geister anlocken. Einer Redensart auf den Philippinen zufolge führt Baden bei Vollmond zu Wahnsinn und bei Neumond unverzüglich zum Tod.

Mitbeteiligten seien mit optimistischer Grundhaltung vorgegangen, hält die Professorin gegenüber «reformiert.» fest. Das Ergebnis war allerdings ernüchternd. Das Mondholz wurde mit konventionellem Holz von Eichen und Fichten verglichen, Unterschiede waren keine auszumachen.

Und doch sind Produkte, die aus Mondholz gefertigt werden, oftmals von besonderer Wertigkeit. Dies führt Seeling auf die Weiterverarbeitung zurück: «Wer mit Holz arbeitet, das nach überlieferten Regeln geerntet wurde, geht auch bei den nachfolgenden Schritten sorgfältig vor, bei der Lagerung, Trocknung, aber auch bei der Endverarbeitung zum Möbelstück oder im Holzbau.» Solche Produkte mit dem Label «Mondholz» zu vermarkten,

«Für mich ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit. Das Leben bleibt letzten Endes unkontrollierbar.»

Alexandra Plüss
Hebamme

findet Ute Seeling jedoch problematisch, weil die hohe Qualität eben nichts mit dem Mond zu tun habe. «Eine andere kreative Bezeichnung wäre angemessener.»

Was die Stecknadeln sagen

Wenig Gesichertes lässt sich auch über den Mond als «Geburts helfer» sagen – selbst wenn ihm die Menschen an der Nordsee und anderswo durchaus solche Kräfte zuschreiben. Gleich beim Eingang zum Geburtshaus Luna in Ostermundigen hängt ein Mondkalender an der Wand. Die Hebamme Alexandra Plüss erklärt,

Nächtliche Bedrohung

Lange Zeit wurde der Mond von den Menschen als bedrohlich wahrgenommen. Verfinsterte er sich, zerbrach damit auch eine Ordnung. Man hatte Angst, dass nach dem Himmelskörper auch die Menschenleben erlöschen würden. Die Massai in Ostafrika zum Beispiel schleuderten dann Sand in die Luft. Manche indigene Völker Amerikas schleppten mit Töpfen und Pfeilen und schossen brennende Pfeile in Richtung Mond. All dies taten und tun sie zum Teil noch heute, um den verdunkelten Mond zu verjagen. Ähnlich gehen sie auch bei einer Sonnenfinsternis vor.

wie die Mondphasen übers Jahr verteilt sind, und deutet auf die Stecknadeln: Für jedes Kind, das hier geboren wird, steckt ein Nadelchen. Die bunten Knöpfchen sind nicht gleichmässig verteilt, vielmehr bilden sie kleine Gruppen. «Weshalb es bei den Geburten zu solchen Balungen kommt, weiss man nicht», sagt Plüss. Mal würden die Frauen bei Vollmond, mal bei Neumond gebären – oder irgendwann dazwischen. «Aber meist sind es mehrere im selben Zeitraum.»

Eine mögliche Erklärung sei das Wetter. Der Luftdruck könnte den menschlichen Organismus und damit den Geburtsbeginn beeinflussen. Wissenschaftlich belegt sei das aber nicht. «Auch die Wirkung des Mondes auf die Geburt ist mehr Volksweisheit als Wissenschaft.» Es gebe zwar Untersuchungen, laut denen bei abnehmendem Mond mehr Kinder geboren würden als bei zunehmendem. Bestätigen kann dies die Hebamme aus der Erfahrung im Geburtshaus aber nicht.

Die dunkle Seite des Mondes

«Trotzdem sind wir auf besondere Weise mit dem Mond verbunden», sagt Alexandra Plüss. Der Geburtstermin errechne sich anhand des Menstruationszyklus, der 28 Tage und somit einen Lunarmonat beträgt. «Eine Schwangerschaft dauert neun Kalender- oder eben zehn Lunarmonate. Dieser Bezug wird bis heute hergestellt.»

Für die Hebamme ist der Mond ein Symbol für Natürlichkeit, und er stehe für die Tatsache, dass das Leben letzten Endes unkontrollierbar bleibe. Sie illustriert es mit den Gezeiten: «Wir wissen, wann Ebbe und Flut stattfinden, aber wie stark und mit welchen Auswirkungen, ist nie genau vorhersehbar.» So sei es auch bei einer Geburt: Man wisse den ungefähren Zeitpunkt, der Verlauf lasse sich aber nicht voraussagen. Letzte Sicherheit gebe es trotz grosser medizinischer Fortschritte nach wie vor nicht. Oder, wie Landwirtschaftsdozent Hans Ramseier sagt: «Ich bin überzeugt, dass in der Natur Kräfte wirksam sind, die sich dem wissenschaftlichen Zugriff immer noch entziehen.»

Katharina Kilchenmann, Hans Herrmann

Obskurer Erlass

Im Bethlehem Hospital in London wurden Insassen noch bis 1808 bei bestimmten Mondphasen angekettet und geschlagen, um deren angeblich mondbedingte Gewalttätigkeit zu unterbinden. 1842 trat in London der «Lunacy Act» in Kraft. Laut diesem ist ein Mondsüchtiger jemand, «der nach Vollmond von einer Phase der Dummheit heimgesucht wird». wem

Aus: Bernd Brunner: Mond und Mensch. Die Geschichte einer besonderen Beziehung



Foto: Gettyimages

«Das kulturelle Fossil in unserer Psyche»

Der Erdtrabant habe praktisch null Einfluss auf Menschen, Tiere oder Pflanzen, sagt Bernd Brunner. Er hat die Mythen und Märchen rund um den Mond erforscht und aufgezeichnet.

Was löst der Anblick des Vollmondes in Ihnen aus?

Bernd Brunner: Ich wohne ja abwechselnd in Berlin und Istanbul. Bei klarem Himmel ist der Anblick des Mondes über dem Bosphorus jedes Mal gewaltig. Er erscheint riesig. Wenn ich ihn anschau, spüre ich die Ewigkeit. Viele Mythologien zeugen ja von den überwältigenden Empfindungen, welche die Schönheit des Vollmondes hervorrufen kann. Er bildete auch die Kulisse für sakrale Ereignisse: Krönungen und Rituale, Hochzeiten zwischen Göttern und Göttinnen.

Die türkische Fahne zeigt eine Mondsichel – wie die Flaggen anderer muslimischer Länder auch. Was hat es damit auf sich?

Muslimische Gemeinschaften orientieren sich am Mondkalender, und dieser richtet sich nach den Mondphasen: Ein Monat entspricht dem Zeitraum zwischen zwei Neumonden. Der Fastenmonat Ramadan beginnt traditionell mit der Sichtung der neuen Mondsichel des 9. Monats. Und was die Flaggen betrifft: Die Mondsichel, die einen Stern umschliesst, war zunächst nur das Zeichen für das Osmanische Reich. Erst im Lauf der Zeit fand sie auch Eingang in die Flaggen weiterer muslimisch geprägter Länder.

Im Buch «Mond und Mensch» haben Sie die Beziehung des Menschen zum Mond durch die Jahrhunderte aufgezeichnet. Was interessiert Sie an dem Thema?

Faszinierend am Mond finde ich seine Symbolik: Er hat eine helle und eine düstere Seite. Damit eignet er sich als Metapher für Gegensätzliches und auch als Projektionsfläche sehr gut. Viel verrückter Irrglaube rund um den Mond hat damit zu tun. Mich interessieren diese seltsamen, kuriosen und überholten Vorstellungen rund um unseren nächsten Himmelskörper.

Mann im Mond, Mondgesicht, Kaninchen – man kann alles Mögliche auf der Oberfläche sehen. Der Trabant gibt uns Erdenbewohnern seit Jahrtausenden Rätsel auf.

Ja, das besondere Muster von helleren und dunkleren Regionen und auch die Tatsache, dass sich seine Form im Lauf eines Monats verändert, lieferten immer wieder Anlass zu Spekulationen. Menschen versuchen, in der Struktur des Mondes und seiner wandelnden Erscheinung einen Sinn zu finden.

Welche gehören für Sie zu den skurrilsten Ideen?

Das «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» ist ein unerschöpflicher Fundus. Vieles darin dreht sich um die schädlichen Wirkungen des Mondlichts. Noch im 19. Jahrhundert kursierte in Mitteleuropa der Volksglaube, dass jeder, der bei Mondlicht arbeite, riskiere, von ei-



Der Autor Bernd Brunner befasst sich mit der Kulturgeschichte des Mondes.

Foto: Anne Freitag

ner unsichtbaren Hand eine Ohrfeige verpasst zu bekommen oder sogar zu erblinden. Auch sei es keine gute Idee, Wäsche im Mondlicht zu trocknen, weil das den Stoff dünn werden oder giftigen Nachttau aufnehmen lasse.

Und wofür stand der Neumond?

Die vermeintliche Abwesenheit des Mondes verursachte Unbehagen: Sie war häufig von Angst begleitet und wurde mit dem Tod assoziiert. Tausende Generationen vor uns lebten ja in einer Welt ohne Kunstlicht und erlebten den Nachthimmel ganz anders. Sie verbrachten auch viel mehr Zeit im Freien. Die Nächte waren eine körperliche und sinnliche Erfahrung. Mir fiel auf, dass der Mond in heissen Regionen stärker mit Schutz und Wohlbefinden konnotiert wird als in kälteren Zonen. Die Nächte bringen dort Abkühlung und Linderung.

Gibt es Gemeinsamkeiten in all den Mythologien rund um den Mond?

In vielen Gemeinschaften betrachtete man Mond und Sonne als die wichtigsten Gottheiten. Über Kul-

Bernd Brunner, 58

Der Amerikanist und Kulturwissenschaftler arbeitete als Journalist und Sachbuchlektor. Heute schreibt er Sachbücher, die sich um Themen mit starker Symbolkraft drehen, und verwebt darin jeweils erzählerisch Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. In «Mond und Mensch – Die Geschichte einer besonderen Beziehung» hat er die Mythen und Legenden rund um den Erdtrabanten erforscht.

turgrenzen hinweg dachte man sie sich in überlieferten Erzählungen oft in menschlichen Begrifflichkeiten: als Bruder und Schwester oder als Ehepaar. Mit dem Mond verbundene Mythen wirken zudem häufig paradox: Er galt sowohl als Quelle der Erneuerung als auch als Ursache für den Tod.

Und im Christentum, welche Rolle spielte der Mond dort?

Er gehört zur himmlischen Sphäre, und somit wurde er als göttlich und aus Äther bestehend betrachtet. Aber das lebenswichtige Licht und die Wärme gehen eben von der Sonne aus – «das grosse Licht, das den Tag regiert». Der Mond ist das «kleine Licht, das die Nacht regiert», und das ist wörtlich zu verstehen, denn die Nacht galt im Christentum vielen als die Zeit der Herrschaft des Teufels. Nur bei Mystikern, die ihre Vereinigung mit Gott in nächtlichen Gebeten erreichen wollten, war die Nacht besser angesehen. Der vorchristliche Mondglaube war natürlich verpönt.

Viele Menschen sind felsenfest davon überzeugt, dass der Mond unser Leben ganz konkret beeinflusst.

Die überwiegende Mehrheit der Studien kann keinen Einfluss des Mondes auf Menschen, Tiere oder Pflanzen nachweisen. Nehmen wir die Landwirtschaft: Manche Demeter-Bauern achten bei der Aussaat zum Beispiel auf die Mondphasen. Es gibt aber nach meinen Recherchen keinen unabhängig erbrachten Beweis dafür, dass dies die Erträge steigert. In der Schweiz, wo die Anthroposophie relativ stark verbreitet ist, mache ich mich wohl unbeliebt mit dieser Aussage.

«Der Mond galt als das kleine Licht, das die Nacht regiert, als Herrscher des Dunkels.»

Was ist mit den Theorien, wonach es bei Vollmond mehr Unfälle gibt oder Geburten vorzeitig einsetzen?

Ich beobachte aggressives Fahrverhalten eher bei bestimmten Wetterlagen. Die wenigen Studien, die Zusammenhänge zwischen dem Mond und menschlichem Verhalten festhalten, sind statistische Ausreisser. Sie können mit der Fragestellung oder der selektiven Wahrnehmung von Wissenschaftlern zu tun haben. Interessant ist aber, dass man dennoch immer wieder mögliche Zusammenhänge untersucht.

Und was ist mit all jenen, die bei Vollmond nicht schlafen können?

Auch das ist mehr eine Blickweise des Menschen als eine Tatsache: Fällt die unruhige Nacht mit dem Vollmond zusammen, so denke ich, «klar, ist ja Vollmond». Ist aber gerade Neumond, kommt mir die Wirkung des Mondes gar nicht erst in den Sinn. Es gibt eine Theorie, wonach die jahrtausendelange Auseinandersetzung mit dem Mond in der Psyche des Menschen eine Art kul-

turelles Fossil geschaffen hat: Überzeugungen, von denen wir uns fast nicht abbringen lassen.

Trotzdem spielt der Mond in vielen Kulturen nach wie vor eine wichtige Rolle: zum Beispiel im Ayurveda bei medizinischen Behandlungen. Ist das denn alles Humbug?

Tatsächlich werden in Indien Operationen mit hoher Blutungsgefahr bewusst nicht an Vollmondtagen durchgeführt. Ehen schliesst man anhand astrologischer Berechnungen. Ich möchte das überhaupt nicht infrage stellen. Menschen wollen sich in einem grösseren Zusammenhang begreifen, da ist der Mond ein geeignetes Phänomen, um gewisse Sachverhalte zu erklären. Es wäre auch schade, wenn uns die rein rationalen Erklärungen alle unsere Illusionen nähmen.

Auch die Wissenschaft war ja lange nicht frei von astronomischem Irrglauben rund um den Trabanten.

In der Tat: Zum Beispiel wurde immer wieder einmal über die Existenz weiterer Erdmonde spekuliert, die nur unter bestimmten Bedingungen zu sehen seien. Der Hamburger Georg Waltemath etwa behauptete noch kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, eine ganze Gruppe von Zwergmonden beobachtet zu haben. Und Wilhelm Herschel war im ausgehenden 18. Jahrhundert überzeugt, dass der Mond der Planet und die Erde der Satellit sei: «Sind wir für den Mond nicht ein grösserer Mond, als er für uns ist?» Herschel liess auch keinen Zweifel daran, dass er es vorziehen würde, auf dem Mond zu leben.

Es kommt einem so vor, als würde der Mond seit der Aufklärung stetig entmystifiziert. Verliert der Planet der Dichter seine Romantik?

Die Wissenschaft hat vieles entzaubert. Fortschritt geht oft mit einem Verlust an Fantasie einher, doch die Vorstellungskraft ist wichtig für die Menschen. Niemand hat das Recht, einem die romantischen Gefühle zu verwehren, die man mit dem Mond verbindet, oder einen daran zu hindern, sich inspiriert zu fühlen und ein Gedicht über ihn zu schreiben. Der Mond ist und bleibt der am besten sichtbare Himmelskörper am Nachthimmel für alle Menschen, und wir teilen mit ihm nun einmal eine sehr lange Geschichte. An dieser Tatsache kann auch der grösste Wissensfortschritt nicht rütteln. Interview: Anouk Holthuisen, Christian Kaiser



Musik rund um den Mond: eine handverlesene Auswahl der Redaktion.

Audio: reformiert.info/mondmusik

Neue Männlichkeit als Überforderung

Seelsorge Die Kirche habe ein grosses Potenzial, um Räume zu öffnen, in denen die Widersprüche der Männlichkeit verhandelt werden können, sagt der Pionier der Schweizer Männerbewegung. Eine Tagung beginnt damit.

Siegfried Arends arbeitete Ende der 1990er-Jahre in Kamerun als Pfarrer und war überrascht: Ausgerechnet in dieser eher patriarchalisch geprägten Gesellschaft waren junge Menschen ausgesprochen diskussionsfreudig, wenn es um Genderfragen ging. Und wenn sie älter wurden, blieben sie in der presbyterianischen Kirche gut verankert.

Seit 2003 arbeitet Arends in der Schweiz und macht als reformierter Pfarrer ganz andere Erfahrungen: «Hier haben sich in den letzten Jahrzehnten die Männer zunehmend aus dem kirchlichen Leben verabschiedet», bilanziert er.

Die Zürcher Landeskirche wollte bereits vor fast 30 Jahren Gegensteuer geben. 1994 schlüpfte sie in die Pionierrolle und berief Christoph Walser in die Fachstelle für Männer. Inzwischen habe sie ihr Leuchtturmprojekt wieder begraben, beklagt Markus Theunert. Der Gründungspräsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen, männer.ch, sieht mit Blick auf die deutschsprachigen Nachbarländer, dass die Schweizer Kirchen bei ihrem Engagement für Männer hinterherhinken.

Die Kirche als Labor

Mit Siegfried Arends und den beiden katholischen Theologen Daniel Ammann und Bernhard Lindner macht sich Theunert daran, eine Fachgruppe für Männerarbeit im kirchlichen Kontext zu lancieren. Zum Auftakt steht eine Tagung in Aarau am 18. Mai unter dem Titel «Männerarbeit und Männerseelsorge: was es gibt – was es braucht» an.

In der kirchlichen Männerarbeit sieht Theunert eine optimale Plattform, um die aktuellen Widersprüche des Mannseins zu debattieren. Denn der Vordenker der Schweizer Männerbewegung sieht die Männer unter Druck: «Sie sollen weiterhin die traditionelle Rollenzuteilung des leistungsstarken Ernährers ausfüllen, aber gleichzeitig auch emotional kompetente Familienväter sein.» Diesen Anforderungen gerecht zu



Leistungsstark und trotzdem zart: Das Männerbild verändert sich.

Foto: iStock

werden, sei eine Überforderung. Theunert hofft nun, dass die Kirche Räume für Männer schaffen kann, «die nicht nur durch Leistung und Pflicht bestimmt sind».

Arends ist heute Pfarrer in Laufen am Rheinfluss. Er hat Theunerts Postulate in seiner früheren seelsorglichen Arbeit im Schaffhauser Klettgau mit Vater-Kind-Wochenenden konkretisiert. Die Aktivitäten bringen nicht nur die Väter und ihre Kinder, sondern auch die Männer untereinander ins Gespräch. Das Nachdenken über den Balanceakt

zwischen Berufs- und Familienarbeit führte schliesslich zur Etablierung von Männergesprächen.

Das Burn-out des Propheten

Um die spezifische Kompetenz der Kirche in der Männerarbeit zu untermauern, bringt Arends biblische Figuren ins Spiel. Obwohl die Geschichten von Noah, Abraham, Jakob oder David in einem patriarchalen Umfeld verankert sind, ist Arends überzeugt, dass «die biblischen Männerfiguren auch heute vielfältige Identifikationen anbie-

ten und befreiende Botschaften vermitteln können». Zuletzt hat Arends mit dem katholischen Seelsorger Daniel Ammann die Geschichte von Elia bibliodramatisch inszeniert und mit dem Burn-out in Verbindung gesetzt. Der Prophet bietet sich an, um das Ausbrennen bis an die Grenzen seiner Kräfte zu veranschaulichen. Elia nährt sich in der Abgeschiedenheit der Wüste von seiner neuen Gotteserfahrung und lädt wieder seine Batterie auf.

Die Männer waren nicht in der Wüste, sondern im Weiler Terra Vecchia im Tessin, umgeben von dichten Kastanien- und Buchenwäldern. Am Bach hatten die Theologen mit den Kursteilnehmern auch schon Jakobs Kampf um den Segen Gottes theatralisch nachgestellt.

Die Chance in der Natur

Für den Theologen Daniel Ammann ist Terra Vecchia ein idealer Ort. Der Naturraum sei «ganz allgemein eine Riesenchance für die Männerarbeit». Ihm ist es wichtig, den vom Kirchenvater Augustinus ins Christentum eingepflanzten Dualismus

«Bereits Jesus hat die traditionelle Männlichkeit herrschaftskritisch infrage gestellt.»

Daniel Ammann
Theologe und Seelsorger

von Körper und Seele zu überwinden. «Sinnliche Erfahrungen des Atmens, Tastens und Spürens öffnen neue Zugänge zum Körper», sagt Daniel Ammann.

Aber der Seelsorger will nicht nur Natur- und Körpertherapie vermitteln, sondern auch Theologie. So begründet er, warum die kirchliche Männerarbeit auf einem tragfähigen Fundament ruht, mit dem Evangelium: «Bereits Jesus hat mit seinem Wirken herrschaftskritisch die traditionelle Männlichkeit infrage gestellt.» Delf Bucher

Programm: reformiert.info/maennertagung

Kindermund



Pipilotta Blocksberg versus Rapunzel

Von Tim Krohn

Heute hatte Bigna Bibliothekstag. Dort wurden ihrer Klasse Bücher vorgestellt. Geschichten von tollen, starken Mädchen, die andauernd Streiche spielen und auch mal die Jungs besiegen. «Gute Mädchen kommen in den Himmel», hatte die Bibliothekarin dazu gesagt, «böse Mädchen kommen überallhin.» Worauf Bigna gefragt hatte: «Welche sind denn nun aber die guten, die starken oder die schwachen?» «Victima – du Opfer», hatte einer der Jungs gerufen – das ist in der Schule das neue Modeschimpfwort. Und die Bibliothekarin hatte gesagt: «Das ist es ja eben. Jahrhunderte lang hatten Mädchen schwach und angepasst zu sein, langweilige Heulsusen. Das waren die guten. Aber damit ist jetzt Schluss. Seid stark. Seid wild. Getraut euch was.»

«Und wenn ich auch mal schwach sein will?», hatte Bigna gefragt. «Wenn ich gern mal heulen will?» «Victima», schrien jetzt schon mehrere. Tatsächlich heult sie gern mal los, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlt, und das kann auch nerven. Aber als sie mir das erzählt hat, war sie tapfer. Ihre Stimme zitterte, und in den Augen glitzerten Tränen, aber sie schaffte es, sie zurückzuhalten.

Ich sagte: «Das Problem kenne ich.» Ich hatte gerade selber eine Geschichte geschrieben, in der ein Mädchen sich im Schneesturm verirrt und vom Grossvater gerettet wird. Worauf der Lektor meinte: «Tolle Geschichte, toll erzählt. Aber man könnte dir vorwerfen, dass du überholte Geschlechterklischees bedienst. Schildere das Mädchen aktiver, lass sie sich selber retten, am besten nach einem Krach mit dem Grossvater, weil er ihr nichts zugeht. Und dann muss er bewundernd zugeben, dass er sie unterschätzt hat.»

«Oh, das ist so was von gemein», rief Bigna aus, «Jungs müssen stark sein, Mädchen müssen stark sein, darf denn überhaupt keiner mehr schwach sein?» «Doch, die Opas», sagte ich. Bigna schäumte. «Stimmt ja nicht mal. In der Werbung sind sie immer ganz fit unterwegs und schmeissen Kinder in die Luft. Weisst du, was ich glaube? Überhaupt keiner darf mehr schwach sein. Und daran, das sage ich dir, wird die Welt zu Grunde gehen.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Warum hat meine Frau keine Lust mehr auf Sex?

Seit wir Kinder haben, ist unser Sexualleben eingeschlafen, ausser ich übernehme die Initiative. Ist meine Partnerin asexuell geworden? Oder soll ich einfach mal warten, bis von ihr ein Zeichen in diese Richtung kommt?

Tatsächlich verändert sich die Sexualität, sobald ein Paar Kinder hat. Beide Elternteile haben weniger Zeit für sich individuell und als Paar. Die Partnerschaftszufriedenheit sinkt, die Partnerschafts stabilität steigt. Das Babylächeln ist die grosse neue Freude.

Der Frauenkörper ist mit der Schwangerschaft verschiedenen Hormonphasen ausgesetzt, die Auswirkungen auf das sexuelle Lustempfinden haben. Zusätzlich erschwert Alltagsstress den Rollenwechsel vom Elternsein zum Liebespaar. Einige Frauen wünschen sich nach der Geburt Zweisamkeit und zärtliche Liebe. Andere sind durch die ständige Präsenz kleiner Kinder erschöpft, möchten ihre Ruhe haben und sich erholen. Zum Thema Asexualität wäre zu sagen, dass diese nicht eine Phase ist, sondern ein Gesamttempfinden des

Menschen. Er empfindet grundsätzlich keine Lust auf Sex. Bei Ihrer Frau handelt es sich eher um das sogenannte responsive Begehren. Dabei entwickelt sich die Lust erst im Lauf der sexuellen Begegnung. Das steht im Gegensatz zum spontanen Begehren, bei dem sie am Anfang steht. 70 Prozent der Frauen und 30 Prozent der Männer reagieren eher responsiv.

Zu Beginn einer Beziehung sind die verliebten romantisch-erotischen Umstände so günstig, dass auch responsiv Begehrende spontan Lust empfinden und Intimität leben wollen. Bei langjährigen Partnerschaften macht es keinen Sinn, zu warten, bis Sex sich einfach so ergibt. Es ist vielmehr eine Entscheidung, sich darauf einzulassen, im Wissen, dass es guttut. Ich rate Ihnen, das Thema in einem ruhigen Moment sachlich anzusprechen.

Es wird sicherlich ein interessantes Gespräch über fördernde Umstände für die Zeit zu zweit. Besprechen Sie die Lustförderer: Was, wie, wo fühlt sich gut an, um zu entspannen und sich aufeinander einlassen zu können. Nur Mut!



Margareta Hofmann,
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Die sozialen Folgen
von Corona sind
nicht für alle sichtbar.
Aber für viele Realität.



Jetzt hinschauen und helfen.

Unterstützen Sie mit uns Menschen in der Schweiz,
die durch die Krise in Existenznot geraten sind. heks.ch/hinschauen

reformiert.

**Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)**



**Energieverschwendung führt
zu Überschwemmungen.**

Klimagerechtigkeit-jetzt.ch
Jetzt spenden
PK 60-707707-2

ÖKUMENISCHE
KAMPAGNE

Fastenaktion

HEKS
Brot für alle.

**Yogaferien in Graubünden
und Süditalien**
Feldis 15. Mai – 17. Mai
Apulien 27. Juni – 2. Juli

YOGA ACHT
yoga-acht.ch
Yoga Acht | Coci Mainetti | 079 220 65 75

**Übernehmen
Sie das Steuer!**

Unterstützen Sie unser Fahrteam.
www.tixi.ch/fahrteam

Fahrdienst für Menschen
mit Behinderung **TIXI**

**Mehr Luft
fürs Leben**

www.lungenliga.ch
Spendenkonto: 30-882-0

LUNGENLIGA
Mehr Luft fürs Leben

Kloster Kappel

Tagung: Poesie der Psalmen.
Mit Prof. Ralph Kunz, Pfr. Volker Bleil u.a. **21. – 22. Mai**
Chortage über Auffahrt. Sacred Songs & Blessings
Kurs mit Annina Martens-Künzi, **26. – 29. Mai**
KlosterTag Theologie. Eine Theologie der Gewächse
mit Pfr. Dr. Otto Schäfer und Pfr. Volker Bleil, **12. – 13. Juni**

Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

Tipps

Ausstellung

Das Herz sucht nach Perfektion

Ob aus Liebe zur Kunst oder aus der Kunst zu lieben – die kreative Schöpferkraft fliesst seit je aus derselben Quelle. Diese Ausstellung in St. Gallen widmet sich der idealen Paarung. Wenn Liebe und Kunst zusammenfinden, entsteht zeitlose Schönheit. Den zündenden Funken dafür kann Leidenschaft, Fürsorge oder göttliche Liebe liefern. Ein Panoptikum rund um die Sehnsucht nach perfekter Liebe. kai

Perfect Love – von Liebe und Leidenschaft. Bis 14. Mai 2023, Kunstmuseum St. Gallen, www.kunstmuseumsg.ch



Synchronisierte Uhren: «Perfect Lovers» von Félix González-Torres. Foto: zvg

Tagung



Referentin Felicitas Hoppe. Foto: zvg

Die Verwandtschaft von Lyrik und Liturgie

Ein Festival will zwei Sprachräume ausloten, die miteinander verwandt sind: Sowohl der Poesie als auch der Liturgie wohnt eine verwandelnde Kraft inne. Performances, Referate und Lesungen spüren den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden der beiden Genres nach. kai

Festival Liturgie & Poesie. 15.–20. Mai 2022, Wasserkirche, Programm und Anmeldung: www.wasserkirche.ch

Konzert



Komponist Daniel Fueter. Foto: zvg

«Elend bin ich und dem Tode nahe»

Die Psalmen sind ein Spiegel seelischer Zustände. Einer der schwersten ist der Psalm 88. Nun hat ihn der ausgezeichnete Komponist Daniel Fueter für Alt-Saxophon und Alt-Stimme vertont. Niklaus Peter gibt an der Uraufführung eine Einführung in dieses Klagegedicht. kai

Psalmenvorlesungen aus drei Jahrhunderten. 12. Mai, 19.30 Uhr, Lavaterhaus, St. Peterhofstätt 6, Zürich

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst Gospelkirche

«Gospel goes Swing». Annina Solimine (Gesang), Dani Solimine (Gitarre), Georgij Modestov (Orgel), Pfr. Jens Naske (Predigt, Liturgie).

So, 1. Mai, 17–18 Uhr
ref. Kirche, Oberengstringen
Chilekafi ab 16.15 Uhr

Musikgottesdienst

«Verleih uns Frieden». Mit Musik und Wort erinnert der Gottesdienst an Theologien aus der Zeit des Kalten Krieges. Vokalensemble, Marco Amherd (Leitung), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie).

So, 8. Mai, 11 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Gottesdienst zum Muttertag

Folklore und Folk mit dem Drumin Quartett – Urs Bösiger (Hackbrett), Christian Jordi (Geige), Raffaella Bieri (Gitarre), Sofus Gleditsch (Kontrabass), Michael Pelzel (Orgel). Pfrn. Diana Trinkner (Predigt, Liturgie).

So, 8. Mai, 11–12 Uhr
ref. Kirche, Stäfa

Gottesdienst Jazzkirche

«Mein Gott, mein Gott – warum?». Psalmrezital mit Schauspieler Christian Klischat, Jazz mit Benedikt Mattmüller (Piano), Emanuel Schnyder (Kontrabass), Heiner Schubert (Trompete), Xandi Bischoff (Vibraphon).

So, 8. Mai, 19 Uhr
Neue Kirche Alsbrieden, Zürich

Freitagsvesper «Poesie I»

«Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst». Musik und Poesie zur Nacht. Kantorei zu Predigern, Johannes Günther (Leitung), Martin Rabensteiner (Orgel), Pfrn. Kathrin Rehmat (Liturgie).

Fr, 13. Mai, 18.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Begegnung

Stellenlose Fach- und Führungskräfte

Treff mit Austausch, Networking, moderierten Diskussionen, Referaten von Fachpersonen, spirituellen Impulsen.

jeden Dienstag, 9.30–11.30 Uhr
KGH Oerlikon, Baumackerstr. 19, Zürich
Auch während der Schulferien.
Auskunft: Myrta Ruf, 044 311 99 78

Chile-Chilbi und Konzert Andrew Bond

Mitsing-Konzert mit dem Kinderliedermacher Andrew Bond. Viele Spiele und Attraktionen und kulinarisches Angebot zu familiengerechten Preisen.

So, 14. Mai, 10.30 Uhr (Konzert)

Chilbi: 11.30–16 Uhr
Kirche im Wil, Dübendorf

Eintritt Konzert: Fr. 15.–, Kinder: Fr. 5.–,
Vorverkauf: www.rez.ch

Fest und Musik

Kirchenkreisfest mit «KreativKlang6»-Festival. Orgelmärchen, Karussell, Spiele, Attraktionen und kulinarisches Angebot. Viele Konzerte, etwa mit Swiss Saxophone Orchestra oder Duo Nandman mit «Bach meets Electro».

So, 14. Mai, 11–16 Uhr
Pauluskirche und KGH Paulus, Zürich

Juniatag

Feuer der Begeisterung, Workshops, Feierabend. Die Junia-Initiative ist eine Bewegung für die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche.

So, 15. Mai, 15–18 Uhr
Kirche St. Martin, Effretikon
Anmeldung bis 12.5.:
www.juniainitiative.com

Interreligiöses «Pessach Scheni»

Die jüdische Seder-Feier vor Pessach kann als «Pessach Scheni» ein zweites Mal stattfinden für die, die verhindert waren. Ritual, Feier und Seder-Mahl. Rabbiner Noam Hertig, Imam Fahredin Bunjaku, Pfrn. Jacqueline Sonogo Mettner, Respect-Team (NCBI).

So, 15. Mai, 18.15 Uhr
Zürich-Wollishofen (genauer Ort bei Anmeldung)

Kosten: Fr. 25.– für Erwerbstätige,
Fr. 10.– für alle anderen,
Anmeldung bis 8.5.: jacqueline.sonogo@reformiert-zuerich.ch

Bildung

Theaterworkshop

Interkulturelles Erlebnis mit dem Flüchtlingstheater Malaika und der Theaterpädagogin Brigitte Schmidlin. Austausch und Theaterübungen.

Mi, 11./18./25. Mai, 19–21 Uhr
St.-Anna-Kapelle, Zürich

Kosten für drei Abende: Fr. 60.–,
Anmeldung: brigitte.schmidlin@malai-ka-kultur.ch, www.stiftung-eg.ch

Tagung zur Poesie der Psalmen

Lesungen und Werkstätten mit den Poet:innen Ruth Näf Bernhard, Alexander Bischoff und Uwe Kolbe, poetisch-musikalische Performance, Gottesdienst. Leitung: Ralph Kunz, Universität Zürich, und Pfr. Volker Bleil, Kloster Kappel.

21./22. Mai
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten pauschal: Fr. 390.– (EZ),
Fr. 365.– (DZ), Studierende: Fr. 200.–
Anmeldung bis 5.5.: 044 764 87 84,
www.klosterkappel.ch

Kultur

Orgelstunde auf der Empore

«Concert Study» von Yon. Viswas Orlor.

Mo, 2. Mai, 19.30–20.30 Uhr
ref. Kirche, Aeugst am Albis

Ausstellung «Kunst als Widerstand»

Bilder, Videoarbeiten, Installationen von Matthias W. Fischer. Der Künstler setzt sich als Missbrauchsoffer mit klerikaler Selbstgefälligkeit auseinander.

Fr, 6. Mai, 19 Uhr
Hotel Boldern, Pavillon, Männedorf
Ausstellung bis 31.10. Anmeldung
Vernissage: www.boldern-inspiriert.ch

Klaviertrio-Konzert

Werke von Schumann, Rachmaninow, Prokofiew, Anne Battagay (Violine), François Robin (Cello), Alessandro Tardino (Klavier).

Sa, 7. Mai, 19.30 Uhr
Neue Kirche Witikon, Zürich
Eintritt: Fr. 30.–, Studierende: Fr. 15.–,
Vorverkauf: www.witikerkonzerte.ch

Kunst und Religion im Dialog

«Paradies». Gespräch vor ausgewählten Kunstwerken. Paul Gauguin «Idyll auf Tahiti», Andy Warhol «Silver Car Crash», Sibyl Kraft (Kunsthaut), Meinrad Furrer (röm.-kath. Kirche).

So, 8. Mai, 15–16.30 Uhr
Kunsthaut, Moser-Bau, Zürich
Eintritt Kunsthaut: Fr. 23.–/18.–

Konzert «Mozart-Requiem»

Das Requiem von Mozart, Werke von Grieg und Stamitz, Chor Gymnasium Unterstrass mit Solist:innen, Orchester, Kurt Müller Klusmann (Leitung).

– Fr, 13. Mai, 19.30 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

– Sa, 14. Mai, 17 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Konzert «Cries of Sebastian»

Werke von Bach, Berio, Buxtehude, Telemann. Schweizer Vokalconsort, Instrumentalensemble Cardinal Complex, Marco Amherd (Leitung).

So, 15. Mai, 17 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Eintritt: Fr. 30.–/Fr. 15.–. Vorverkauf:
www.schweizervokalconsort.ch

Konzert «Klassik trifft Folklore»

Nicolas Senn (Hackbrett) und Trio Fontane – Andrea Wiesli (Klavier), Noëlle Grüber (Violine), Jonas Kreienbühl (Violoncello).

So, 15. Mai, 17 Uhr
ref. Kirche Leimbach, Zürich

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 8/2022, S. 4–5
Der Abstieg – eine Liebesgeschichte

Erklärbares Wunder

Die Liebesgeschichte von Felix Reich illustriert sehr schön, wie der Auferstehungsglaube Menschen spaltet in Glaubende, Zweifelnde und Nicht-Glaubende. Für das Liebespaar in der Geschichte ist das Problem des Auferstehungsglaubens eine echte Bedrohung und eine gefährliche, unnötige Belastung ihrer Beziehung.

Das Problem spaltet die Menschen, anstatt sie zu einen. Dies alles, weil viele nicht wissen, wie Auferstehung funktioniert. Spirituelle Meister können nämlich nach dem Ablegen ihres Körpers ganz natürlich wieder vorübergehend hier erscheinen, und dies geschah nicht nur einmal vor zweitausend Jahren, sondern geschieht wiederholt bis in die heutige Zeit. Möglich ist dies, weil Geist wirklich ist, Materie aber davon abhängig, dass sie durch Bewusstsein erzeugt wird, also letztlich mentaler Natur ist. Geistige Meister können sich körperlich feinstofflich und sogar grobstofflich in unsere Welt projizieren, um hilfreich zu sein. Verstorbene, «unerlöste Seelen» erscheinen als Störgeister. Wunder ereignen sich auf natürliche Weise. Was «Auferstehung» genannt wird, ist leibliche Erscheinung eines Verstorbenen.

Zu glauben, dass Jesus von Nazareth nach der Kreuzigung leiblich erschienen ist, ist keine ausserordentliche religiöse Leistung. Christen würden besser zum Zentrum des Glaubens machen, was Christus gelehrt hat, anstatt das Osterereignis, das weder einzigartig noch übernatürlich ist. Wesentliches von Jesus Gelehrtes ist von den Häresie-Jägern des 4. Jahrhunderts vernichtet worden, findet sich aber glücklicherweise in vielen ausserbiblischen Texten.

Kurt Dressler, Binz, emeritierter Physikprofessor ETH

reformiert. 6/2022, S. 4–5
Jesusgesichter lösen das Jesusbild auf

Kitschiges Jesusbild

Ehrlich gesagt frage ich mich, weshalb in einer Fotoserie, die ein Jesusbild zeigt, das sich an einem kitschigen Langhaar- und Vollbart-Image orientiert, eine solche

Plattform gewährt wird. In den Fotografien löst sich das Jesusbild gerade nicht auf. Ganz im Gegenteil: Die Bilder dieses Schwerpunkts zementieren die Herz-Jesu-Darstellungen des 19. Jahrhunderts. Ein innerer Dialog wird damit verunmöglicht. Schade, dass die Zeitung «reformiert.» die Chance verpasst hat, eine tiefsinnige Auseinandersetzung entsprechend der Ankündigung im Titel anzubieten.
Veronika Imthurn, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Künzler/Bachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 13. Mai 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Hilfe beim Sprung ins selbstständige Leben

Gesellschaft Rose Burri setzt sich dafür ein, dass ehemalige Heim- und Pflegekinder nicht von heute auf morgen ganz auf sich alleine gestellt sind.



Rose Burri weiss, wie es ist, nach einem Leben im Heim sofort auf eigenen Füüssen stehen zu müssen. Foto: Désirée Good

Früher war sie noch nervös, wenn sie vor Publikum sprach. Jetzt steht Rose Burri (33) merklich gelassen in dem Scheinwerferlicht des Kinos Cameo in Winterthur und hört zu, wie die Moderatorin das Publikum begrüsst – zur Vorführung von «La Mif», dem preisgekrönten Schweizer Film über Jugendliche und deren Erzieher im Heim.

Jetzt ist Rose Burri an der Reihe. Lächelnd spricht sie ins Mikrophon: «Ich bin die Präsidentin des Netzwerks Careleaver Schweiz. Wir sind alles ehemalige Heim- und Pflegekinder. Gern lade ich Sie dazu ein, mit uns nach dem Film über dieses Thema zu diskutieren.»

In «La Mif» wirkte Burri nicht mit, doch der bewegende Film ist für das Careleaver-Netzwerk ein guter Moment, um mit seinem Anliegen an die Öffentlichkeit zu treten: Es will darauf aufmerksam machen, dass junge Menschen wie sie mit dem 18. Geburtstag oder nach Abschluss der Ausbildung von heute auf morgen allein schauen müssen, wo sie wohnen, wie sie zu Geld kommen und welche Versicherungen sie benötigen.

Keine Eltern zum Anrufen

Wie schwierig diese Phase ist, erzählt Rose Burri dem Publikum nach dem Film: Bis sie 20-jährig war und

ihr KV abschloss, wohnte sie in einem Heim mit klaren Regeln und engen Beziehungen. «Sogleich nach dem Abschluss musste ich ausziehen und alles Weitere allein organisieren; das setzte mich unter hohen Druck.»

Wer aus dem Heim austrete, habe nicht die Möglichkeit zurückzukehren, wenn die WG nicht passe oder der Temporärjob vorüber sei und man kein Geld zur Überbrückung habe. Kinder aus «normalen» Familien könnten die Eltern anrufen, einstige Heim- und zahlreiche Pflegekinder aber oft nicht. «Ich brauchte einige Jahre, bis ich ein soziales Umfeld aufbauen konnte.»

Den Entscheid, sich öffentlich für Heim- und Pflegekinder starkzumachen, fällte Burri während einer Weiterbildung in Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Im Interview vor dem Film erzählt sie von jenem Moment: «Im Kurs diskutierten Fachleute total an der Realität von Heimkindern vorbei. Ich dachte: Niemand fragt uns nach unseren Erfahrungen. Wir müssen mitreden!»

Als 2021 die Careleaver-Netzwerke der Regionen Basel, Zentralschweiz und Zürich den schweizerischen Careleaver-Verein gründeten, stellte sich Rose Burri als Präsidentin zur Verfügung. Seither hat sie in mehreren Kantonen Interpellationen angestossen. Zürich hat jüngst das Kinder- und Jugendheimgesetz angepasst, das nun eine längere finanzielle Unterstützung vorsieht. Auch Careleaver Schweiz hatte sich in der Vernehmlassung geäussert.

Falsches Bild

Burri kämpft nicht nur für strukturelle Hilfe, sondern auch für einen Perspektivenwechsel: «Sage ich, dass ich im Heim aufgewachsen bin, ist die Reaktion oft: Was hast du denn ausgefressen? Niemand fragt zuerst, was mir meine Eltern angetan

.....
«Viele von uns sind froh, dass wir von unseren Eltern weggeholt wurden.»

haben.» Sie ärgert sich über die verbreitete Haltung, dass Eltern stets die beste Obhut bieten: «Viele von uns sind froh, dass wir von jenen weggeholt wurden, die unser Leben zerstört haben.» Damit Careleaver mehr Unterstützung erhielten, sei ein anderer Blick auf sie nötig, «ein liebevoller». Entstigmatisierung ist für Burri Berufsalltag: Als Sozialbegleiterin in einem Selbsthilfezentrum hat sie es häufig mit Leuten zu tun, welche unter den gesellschaftlichen Normen leiden.

Als die letzten Gäste das Kino verlassen haben, lehnt Rose Burri zu friedlich an der Bar. «Ich freue mich über das grosse Interesse.» Sie spüre eine zunehmende Sensibilität für das Thema und freue sich über das, was bereits erreicht werden konnte. «Vielleicht werde ich bald das Präsidium an den Nagel hängen und dann einfach mal nur mein Leben geniessen.» Anouk Holthuizen

Gretchenfrage

Christine Schraner, Staatssekretärin:

«Ich fühle mich in den Kirchen geborgen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Schraner Burgener?

Ich bin reformiert, und der Glaube spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle. Toleranz gehört zu meinen christlichen Werten, daher habe ich auch kein Problem damit, dass meine Kinder und mein Ehemann katholisch sind. Während meiner beruflichen Tätigkeit wurde ich aber immer wieder damit konfrontiert, dass Religion der Grund für bewaffnete Konflikte sein kann.

Wie hat sich Ihr Bezug zur Religion im Lauf der Jahre verändert?

Ich war mir schon als Kind bewusst, dass es verschiedene Religionen gibt. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war ich in Japan und besuchte dort oft buddhistische Tempel oder shintoistische Schreine. In Kirchen gehe ich heute noch, ich fühle mich dort geborgen. Viel wichtiger für mich ist es aber, nach den christlichen Werten zu leben.

Sie sind seit Anfang Jahr Staatssekretärin für Migration. Wie beurteilen Sie die Rolle der Kirchen bei der Aufnahme von Flüchtlingen?

Die Kirchen leisten ganz wichtige Arbeit. Dabei denke ich weniger an die Existenzsicherung als vielmehr an die Hilfe beim Ankommen in unserem Land. Dabei geht es darum, den Menschen bei Sorgen und Nöten im Alltag beizustehen und spirituelle Fragen aufzunehmen. Es ist auch gut, dass die Kirchen die Anwältinnen der Geflüchteten in den politischen Diskussionen sind. So erhalten diese eine Stimme.

Welches sind bei der aktuell hohen Zahl von Flüchtlingen die grössten Herausforderungen?

In einer ersten Phase ging es darum, den Schutzsuchenden Unterkunft und Nahrung zu bieten. Das konnten wir auch dank dem Engagement von Privaten erfüllen, die ihre Wohnungen öffneten. Jetzt geht es darum, diese Menschen in unsere Arbeits- und Lebenswelt zu integrieren. Fähigkeiten, die sie sich bei uns aneignen, werden ihnen auch helfen, die Ukraine wiederaufzubauen. Interview: Nadja Ehrbar

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Eine liebevolle Geste hilft»

«Seit vier Wochen leben Kseniia und ihre zwei Töchter im Teenageralter bei mir und meinen Kindern, sie stammen aus Kiew. Wir haben schon einiges auf den Weg gebracht: Die Mädchen gehen in die Schule, für Kseniia haben wir einen Antrag auf selbstständigen Erwerb eingereicht. Als Gemeinderätin und Unternehmerin bin ich relativ eingespannt und kann mich nicht permanent um unsere Gäste kümmern. Aber ich spüre, dass es nun vor allem die kleinen Inputs sind, die gebraucht werden. Etwa Kseniia in meiner

Wohnung noch mehr Raum und Privatsphäre zu ermöglichen, um in Ruhe mit ihrem Mann zu kommunizieren. Die ukrainischen Mütter und Kinder leben hier in einer komplett anderen Realität als die Väter, die vor Ort geblieben sind, kämpfen oder sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Da ist die Kommunikation enorm wichtig. Und manchmal braucht es auch nur eine liebevolle Geste, wenn die Sorgen überhandnehmen. Zu sehen, dass diese kleinen Aufmerksamkeiten helfen, freut mich.» Aufgezeichnet: ck

Cathrine Pauli, 53, politisiert für die FDP im Zürcher Stadtparlament und wohnt mit ihren zwei Kindern in Zürich-Fluntern. reformiert.info/mutmacher



Christine Schraner Burgener (58) ist Diplomatin und war 2018 UNO-Sondergesandte für Myanmar. Foto: zvg